

INIGO BOCKEN

Die Wahrheit des Konsens. Theorie und Praxis der *concordantia* bei Nicolaus Cusanus

Zusammenfassung

*In der neueren politischen Philosophie wurde das Ideal des Konsenses im Rahmen einer liberalen Demokratie von wichtigen Autoren wie Jacques Rancière oder Chantal Mouffe radikal kritisiert. Dieses Ideal scheint ihrer Auffassung nach „echte“ Andersheit zu reduzieren und somit eine „wirkliche“ Konfrontation von Ideen und Weltanschauungen auszuschließen. Konsens ist in ihren Augen das Ende aller Politik. Im vorliegenden Aufsatz wird versucht, den Ursprung dieses Ideals zu erläutern, indem ich mich auf das 15. Jahrhundert konzentriere – eine Zeit, die oft als die Schwelle zur Neuzeit betrachtet wird. Vor allem das berühmte Konzil von Basel, das letzte große Konzil vor der Reformation, wird dabei im Zentrum der Überlegungen stehen. Ist es möglich, eine alternative Auffassung des Konsenses im Denken des Nicolaus Cusanus (1401–1464) zu finden, einem der Hauptakteure dieses Konzils? Kann seine Auffassung gegenüber der Kritik von Rancière bestehen? In seiner umfassenden philosophischen und canonischen Schrift *De concordantia catholica* (etwa 1430–1435) hat der Philosoph, Canoniker, Theologe und Politiker Nicolaus Cusanus auf tiefgreifende und überraschende Weise über die Bedingungen und Möglichkeiten des consensus-Gedankens nachgedacht. Er tat dies vor dem Hintergrund der metaphysischen Krise der spätmittelalterlichen Gesellschaft.*

*In diesem Beitrag möchte ich die philosophische Bedeutung dieses consensus-Begriffs nicht nur für das 15. Jahrhundert, sondern auch für unsere Zeit erkunden. Im 15. Jahrhundert hat sich der Konflikt zwischen einer Autorität von oben und der Zustimmung von unten etabliert und auf verschiedenste Weisen entfaltet. Das Basler Konzil (1430–1439), an dem Cusanus teilgenommen hat und das den Anlass zu seinem Buch über consensus gegeben hatte, ist letztendlich einer der profiliertesten Resultate dieses Konfliktes. In diesem cusanischen Modell des Ideals des Konsenses spielt die Idee des Gleichgewichts eine wichtige Rolle; vor allem wenn es darum geht, wie der Konsens in der *aequitas*, der in der Neuzeit vernachlässigten Tugend der Billigkeit, zum Ausdruck kommt.*

Abstract

*In recent political philosophy, the ideal of consensus in the context of liberal democracy has been radically criticized by authors like Jacques Rancière and Chantal Mouffe. This ideal seems to diminish real otherness and therefore excludes a real confrontation of ideas and worldviews. Consensus is in their view the end of politics. In this article I attempt to explore the origin of the ideal of consensus in the 15th Century, at the threshold of Modernity, an era in which this idea was discussed e.g. at the famous Council of Basel. Is it possible to find in the thought of one of the main actors of this Council, Nicholas of Cusa (1401–1464) an alternative concept of consensus which may be resistant to this modern critique? In his comprehensive philosophical and canonical book *De concordantia catholica* (around 1430–1435) the philosopher, canon lawyer, theologian and politician Nicholas of Cusa reflects in a profound way on the conditions and possibility of consensus, against the background of the metaphysical crisis in Late Medieval society.*

In this article I explore the philosophical relevance of this concept of consensus also for our time. In the 15th Century the conflict between authority from above and consent from below was established in several ways in society. The Council of Basel, of which Cusa's reflections are the result, is only one of the many expressions of this conflict. In Cusa's model of consensus there can be found an equilibrium, expressed in the virtue of equity, which lost its meaning in Modernity, but which was rediscovered in recent times. Cusa's thought on consensus is able to open new horizons for debates in political philosophy, like in the work of Jacques Rancière.